

Der Tag des offenen Denkmals am kommenden Sonntag, 9. September, widmet sich in diesem Jahr dem Rohstoff „Holz“. Der vielseitige Werkstoff kommt im Fachwerkhaus ebenso zum Einsatz wie bei der Heiligenskulptur oder dem Kirchenaltar. Im Rems-Murr-Kreis gibt es da einiges zu besichtigen. Die landesweite Eröffnungsveranstaltung findet übrigens in Schorndorf statt. Hier ein Überblick der offenen Denkmäler – ohne Gewähr auf Vollständigkeit.

Althütte: Walter Bauer führt von 14 bis 17 Uhr durch das Heimatmuseum am Rathausplatz 3 in Althütte.

Kernen: In der 1698 als Quersaalkirche errichteten St.-Maria und St.-Veit-Kirche in Stetten, Kirchstraße 5, erzählen Peter Haigis und Andreas Stiene Wissenswertes über die Kanzel, Epitaphen und Grabmale. Die Führung beginnt um 15 Uhr.

Murrhardt: Um 14.30 Uhr beginnt der Rundgang „Geschichte von Holzköpf und Diftelle“ durch die Murrhardter Innenstadt, bei dem es um Fachwerk, Gewerbe, das Römerbad und die Rümelmühle geht. Der Treffpunkt ist das Naturparkzentrum. Um Holz in der Kirchenkunst geht es bei der Führung mit der Kunsthistorikerin Judith Riedel-Orlai. Ausgangspunkt ist um 11 Uhr der Klosterhof, von dort geht es zur Stadtkirche mit dem spätgotischen Flügelaltar und zur Waltherichskirche.

Rudersberg: Im Ortsteil Steinenberg öffnet von 11 bis 17 Uhr ausnahmsweise das alte Pfarrhaus am Kirchplatz 2 seine Türen. Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1461 und wurde in den 1990ern saniert. Die 1754 erstmals erwähnte Ölmühle in Michelau, Weilerwiesen 1, die bis zum Jahr 1955 in Betrieb war, ist von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

Schorndorf: In Schorndorf findet bereits am Samstag, 8. September, von 10.30 Uhr an die landesweite Eröffnungsveranstaltung statt. In den Galerien für Kunst und Technik in der Arnoldstraße 1 hält nach den Grußworten Professor Joachim Radkau von der Universität Bielefeld einen Festvortrag über „Holz, Hand und Herz“.

Von 14 Uhr an ist die Teilnahme an Stadtführungen durch Schorndorf und an Exkursionen mit der Schwäbischen Waldbahn und entlang des Limes möglich. Dafür sind aber schriftliche Anmeldungen erforderlich, E-Mail: monique.mattern@rps.bwl.de. Den Führungen am Sonntag durch die Stadtkirche, Kirchplatz 7, kann man sich einfach so anschließen. Um 13 und um 15 Uhr geht es in den Dachstuhl. Im Stadtmuseum am Kirchplatz 7-9 gibt es um 10, 11.30, 14 und um 15.30 Uhr ebenfalls Führungen zu den Themen bäuerliches und bürgerliches Wohnen sowie die Tierhaltung mitten in der Stadt. Geöffnet ist von 10 bis 17 Uhr.

Am Stadtplatz Im Sack wird von 11 bis 16 Uhr die Fachwerksanierung mit Lehmputz und die Altersbestimmung anhand von Holzproben vorgeführt. Eine stadtdenkmaltypische Einführung in das Quartier zwischen Kirchplatz und Oberem Marktplatz samt Wein und Imbiss gibt es um 11.30 und 13.30 Uhr.

In der Wagnerei Henninger in der Höllgasse 10 (siehe Artikel links) wurden bis in die 1980er Jahre Leitern und Holzräder gebaut. Die Wagnerei ist von 11 bis 16 Uhr geöffnet, Mitglieder des Heimatvereins stehen Rede und Antwort. Zudem ist ein Film zu sehen, in dem der Wagner Wilhelm Henninger seine Arbeit zeigt und erklärt. Der Streifen wird von 11.30 Uhr an stündlich gezeigt.

In der ehemaligen, um 1860 gegründeten Rosslederfabrik Röhm in der Weilerstraße 6 ist in 14 historischen Gebäuden noch vieles im Originalzustand erhalten. Führungen gibt es um 11 und 15 Uhr, der Treffpunkt ist beim Tor 1.

Das Elmundo liegt in der Gottlieb-Daimler-Straße 18 und kann mit einer komplett bemalten Holzdecke aus dem 18. Jahrhundert punkten. Sie kann von 11 bis 13 Uhr bestaunt werden, halbstündliche Führungen werden um 11 und um 12 Uhr angeboten.

Ferner kann man sich einer Fachwerkführung durch die Innenstadt anschließen, die in ihrer Gesamtheit unter Denkmalschutz steht. Rundgänge werden um 10.30 und um 13.30 Uhr angeboten, der Treffpunkt ist auf dem Marktplatz.

Für Kinder wird die Mitmachaktion „Wir bauen ein Fachwerkhaus“ angeboten. Die Kinder entwickeln unter Anleitung selbst mit Holz und Papier ihre eigenen Fachwerkhäuschen. Das Ganze findet von 10 bis 17 Uhr auf dem Kirchplatz statt.

Waiblingen: Der Beinstener Torturm in der Langen Straße stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist Teil der Stadtmauer. Der viergeschossige Turm mit Fachwerkstock, Pyramidenhelm, offener Laterne und Glocken wurde vom Winnender Landbaumeister J. A. Groß gebaut. An derselben Stelle gab es vermutlich schon in frühgeschichtlicher Zeit eine Furt. Der Turm ist von 11 bis 16 Uhr geöffnet, um 11, 14 und um 16 Uhr gibt es Führungen.

Weinstadt: Das älteste Fachwerkhaus des Kreises (s. Artikel links) steht in Großheppach, Am Heuhaus 2, und kann am 9. September ausnahmsweise besichtigt werden. Jedoch nur nach Anmeldung bis 7. September, Telefon 07 151/69 32 83, E-Mail: stadtmaking@weinstadt.de.

Weissach: In Unterweissach, Kirchberg 10, ist von 10 bis 18 Uhr die St.-Agatha-Kirche zu besichtigen. Das Gotteshaus wurde um 1250 errichtet. Die Emporenmalereien wurde 2006 freigelegt.

Welzheim: Im archäologischen Park auf dem Gelände des Ostkastells kann man von 11 Uhr an die Rekonstruktion einer römischen Toranlage besichtigen. Von 11 Uhr an bieten die Limes-Cicerones Rundgänge durch die römische Geschichte an. Das städtische Museum, Pfarrstraße 8, hat von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Zu sehen sind neben der Sonderausstellung „Fachwerk allerorten“ die Pfarrscheuer, Schweinekoben, Waschhaus, Backhaus, Hirtenhäusle und Museumsgarten.

Winterbach: Die Michaelskirche am Marktplatz ist eine Wehrkirche, die 1309 erbaut wurde. Im Kircheninneren gibt es mittelalterliche Fresken, die von 15 bis 18 Uhr zu sehen sind. Um 16 Uhr bietet die Kirchengemeinde eine Führung an, bei der die Teilnehmer in den Dachstuhl und auf den Turm klettern können. StZ

// Das komplette Programm im Internet www.tag-des-offenen-denkmals.de



Die Wagnerei Henninger wird am 9. September aus ihrem Jahrzehnte dauernden Dornröschenschlaf geweckt.

Foto: Frank Eppler

Stück für Stück museumsreif

Schorndorf Am Tag des offenen Denkmals können Besucher von 11 bis 16 Uhr in der Höllgasse 10 die Werkstatt des Wagners Wilhelm Henninger bestaunen – erstmals seit Jahrzehnten. *Von Annette Clauß*

Eines Feierabends hat der 80-jährige Wilhelm Henninger seinen blauen Arbeitskittel an den Haken neben dem Eingang gehängt, die Tür seiner Wagnerei abgesperrt – und nie wieder aufgeschlossen. Das war im Jahr 1988. Seitdem hat die Arbeitsstätte des letzten Schorndorfer Wagners im Dornröschenschlaf gelegen. Im Erdgeschoss der Höllgasse 10 ist alles unverändert geblieben. Wer den Raum betritt, spürt unter seinen Füßen grobe Holzdielen, die bei jedem Schritt leicht nachfedern, sieht über sich eine geschwätzte, niedere Decke, riecht den Geruch von Holz und hat das Gefühl, der Handwerker, der hier über Jahrzehnte gearbeitet hat, müsste jeden Moment über die Schwelle seiner Werkstatt treten.

„Wagner braucht man nicht mehr.“

Wilhelm Henninger hat bis zum Schluss gearbeitet

Gleich bei der Tür liegt noch das vergilbte „Kassabuch“, neben einem Band der Berufsgenossenschaft, auf dem in Frakturschrift der Titel „Schutzmaßnahmen gegen Maschinenunfälle“ prangt. Auf dem Fensterbrett eine leere Fanta-Flasche im Design der 70er-Jahre. Regale, so voll bestückt mit Schrauben, Nägeln und anderen Utensilien, dass sich die Bretter biegen. Ein Leiterwagen mit Baumstämmen, selbst gefertigte Holzräder in allen Größen, eine Drehbank, eine altertümliche Kettenfräse, eine gut bestückte Werkbank. Alles museumsreif.

„Die Werkstatt ist vollständig, da fehlt kein einziges Werkzeug“, sagt Frieder Stöckle vom Heimatverein Schorndorf. Er erinnert sich gut an Wilhelm Henninger, der am liebsten draußen vor der Tür, auf dem blanken Kopfsteinpflaster der Höllgasse, gearbeitet hat. „Er war unheimlich kommunikativ und warmherzig. Er war eine Institution“, sagt Stöckle über den in Bad Mergentheim geborenen Handwerker.

Zu seiner Werkstatt in der Höllgasse, in der sich einst ein Handwerksbetrieb an den nächsten reihte, ist Wilhelm Henninger laut Frieder Stöckle über eine Anzeige in der Stuttgarter Zeitung gekommen. „Er hat sich 1946 beworben und unter 42 Bewerbern den Zuschlag bekommen, weil er zwei Söhne hatte“, sagt Stöckle, der sich vor Jahren im Rahmen von Recherchen für eine wissenschaftliche Arbeit lange mit dem Wagner unterhalten hat. Ausführlich zu Wort kommt Henninger auch in einem aufwendigen Film, den Rolf Failmezer 1988 gedreht hat. Der 16-Millimeter-Streifen ist am 9. September von 11.30 Uhr an jede Stunde in der Werkstatt zu sehen.

Henningers Gesellenstück 1926 war ein Rad. Danach folgten unruhige Jahre. Der junge Mann wurde arbeitslos, schlug sich einige Zeit als Seifenhändler durch und ging 1933 auf die Walz, wie es sich damals für einen Handwerker gehörte. Im

Jahr 1936 legte er seine Meisterprüfung ab, sein Meisterstück war „ein Ackerwagen hinter zwei Kühen“.

„Wagner waren Universalhandwerker“, sagt Stöckle. Und so hat Henninger nicht nur Wagen gemacht – in Zusammenarbeit mit dem Schmied Christian Bonesch –, sondern auch Leitern, Fuhrschlitten, Lkw-Pritschen und Lenksäulen für Autos. „Zum Schluss hat er jede Arbeit angenommen“, sagt Stöckle über den Holzspezialisten, der bilanzierte: „Wagner braucht man nicht mehr.“ Dennoch hat er bis zum Schluss gewerkelt, Äxte und Sensen repariert. „Arbeiten war leben, leben war arbeiten“, sagt Stöckle. Henninger hat es so ausgedrückt: „Laufen kann ich nicht mehr. Wenn ich rausgehe, muss ich alle 50 Meter verschnaufen. Aber wenn ich den ganzen Tag in der Werkstatt stehe, da spür’ ich nichts!“

Wilhelm Henningers Werkstatt ist einmalig – und gleichzeitig typisch für viele Wagnereien, die längst Geschichte und unwiederbringlich verschwunden sind. Kein Wunder, dass der Heimatverein Schorndorf hofft, dass die Werkstatt erhalten bleibt. Stöckle könnte sie sich gut als Außenstelle des Museums vorstellen. „Das Thema Mobilität passt doch gut zu Schorndorf“, sagt er. Der Wagner sei schließlich der Vorläufer des Autobauers gewesen. Und einer, der als solcher berühmt wurde, war 1834 just in der Höllgasse geboren worden: Gottlieb Daimler.

Ein Haus? Ein Überraschungsei!

Weinstadt Das Ehepaar Kowol hat ein Fachwerkgebäude gekauft. Es hat sich als das älteste im Landkreis entpuppt. *Von Annette Clauß*

Als Annette und Adrian Kowol im Dezember 2008 ein Haus mitten in Großheppach kauften, wussten sie, dass sie sich in ein altes Anwesen verwickelt hatten. Schließlich war über dem Kellerabgang die Jahreszahl 1768 in Stein gemeißelt. Dann stattete der Bauforscher Hans-Jürgen Bleyer dem denkmalgeschützten Gebäude einen Besuch ab und veranlasste eine dendrochronologische Untersuchung der verbauten Holzbalken. Danach wussten die Kowols, dass sie ein sehr altes Haus gekauft hatten, genauer: das älteste bekannte Fachwerkgebäude im Rems-Murr-Kreis, Baujahr 1426.

Der Bauforscher blieb Tage, Wochen, Monate. Denn das Haus entpuppte sich als ein regelrechtes Überraschungsei. „Je mehr man aufmacht, desto mehr kommt heraus“, sagt Adrian Kowol im Rückblick. Als die Experten zum Beispiel im Wohnzimmer Schicht für Schicht den Putz von einer vermeintlich unspektakulären Wand pellten, tauchten darunter dunkle Nadelholzbohlen aus dem Jahr 1426 auf. Außerdem entdeckten die Kowols einen vergessenen Durchgang in die Bohlenstube, dessen geschwungener Türsturz – ein so genannter Eselsrücken – heute ein Hingucker im Wohnzimmer ist.

Die Restaurierung des stattlichen Wengerterhauses, das in Sichtweite der Ägidiuskirche steht, sei eine Herausforderung für den Architekten Timo Raible und



Annette und Adrian Kowol in ihrem Wohnzimmer. Im Vordergrund der Durchlass der Bohlenstube von 1426. Foto: Frank Eppler

den Zimmermann Uwe Härer-Schurr gewesen, sagen die Kowols, die nach gut drei Jahren Baustelle stolz sind auf ihr neues, altes Zuhause. Adrian Kowol nennt es „eine gelungene Co-Produktion“. In manchen Zimmern mussten die tragenden Balken komplett ausgetauscht werden, weil sie durchgefällt waren. An anderen Stellen haben die Zimmerleute die alten Balken so weit als möglich erhalten und

kunstvoll mit neuem Holz verzahnt. „Wir durften nicht viele Schrauben verwenden“, erzählt Annette Kowol.

Zunächst hat Hans-Jürgen Bleyer geforscht, welche Struktur das Haus ursprünglich hatte, welche Wände von Beginn an standen und welche später hinzugekommen sind. „Am Anfang waren es im Prinzip drei mal drei Räume“, erklärt Annette Kowol die „Urstruktur“ des Hauses, das in filigraner Ständerbauweise errichtet wurde. Die Kowols haben Fehler der Vergangenheit ausgebügelt: Glasbausteine entfernt, manche Fenster wieder verkleinert und „versucht, keine Baustoffsünden zu begehen“ – sprich: gedämmt wurde überwiegend mit Lehm und Schilf. „Denkmalschutz, Ökologie und Ökonomie zu kombinieren, das funktioniert“, sagt die 33-jährige Betriebswirtschaftlerin Annette Kowol. Aber: „Das Thema Kosten war eine Achterbahnfahrt.“ Zwar gab es Fördermittel des Landes, trotzdem „hätte das Geld für einen Neubau gereicht, aber der hätte nicht den Charme“.

Sie hätten sich dem Haus untergeordnet, sagen die Kowols und vergleichen es mit „einer knochigen alten Dame, die bockt“. Das Paar hat die Ohren gespitzt, sein Haus sprechen lassen und es zurückhaltend möbliert. Das Ergebnis ist eine gelungene Mischung aus Alt und Neu. Würden sie es erneut mit der bockigen Dame aufnehmen? „Nach drei Trollingen schon“, sagt Adrian Kowol und lacht.

Besuch Das Haus kann am 9. September, jedoch nur nach Voranmeldung bis 7. September (siehe „Termine“), besichtigt werden.